

Projekte der UNICEF Schweiz

Kinder in Bangladesch – Schuften statt Lernen

Für Kinder bewegen
wir Welten.



Unter gleis-
sender Hitze
arbeiten Kinder
bis zu 12 Stun-
den am Tag.



FOTOS UNICEF / DHAKA/NOORANI

Kinder in Bangladesch – Schuften statt Lernen

Es ist brütend heiss, die Sonne brennt auf die kleinen Rücken. Barfuss, mit einem Hammer ausgerüstet, zerkleinern sie Steine. Die Bewegungen sind regelmässig, schnell, geschickt: die Arbeiter keine 12 Jahre alt. 4,9 Millionen bengalische Kinder kennen das harte Arbeitsleben, bevor sie erwachsen geworden sind.



Aleya blinzelt in die Sonne. Ihr gerötetes Auge schaut nicht gut aus. Das Mädchen, eben 11 Jahre alt geworden, hat heute seine Arbeit wieder aufgenommen. Ein Splitter verletzte ihr Auge und Aleya musste zehn Tage aussetzen, die Zeit eben, die sich die Familie leisten konnte. Denn Aleya trägt einen beträchtlichen Teil zum Familienein-

kommen bei. Ihre Mutter, ihre kleine Schwester und ihr jüngerer Bruder schlagen auch Steine. Wenn das Mädchen gut arbeitet, erhält es 40 Taka am Tag, das sind umgerechnet 45 Rappen. An schlechten Tagen ist es knapp die Hälfte. Zusammen mit ihrer Mutter und ihren Geschwistern kommen sie so gut und gern auf 1.50 Franken. Ein arbeitsfreies Wochenende kennt Aleya kaum und schon gar nicht Ferientage.

Kinderarbeit weit verbreitet

In Bangladesch arbeiten 4,9 Millionen Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren. Statt in der Schule zu sitzen und zu lernen, arbeiten sie bis zu 12 Stunden in Haushalten, auf Stein- und Müllhalden, als Fabrikarbeiter, Träger, in kleinen Geschäften, Garagen oder auf dem Feld. Viele dieser Kinder werden für ihre Arbeit schlecht oder nicht bezahlt, die Ausbeutung ist gross, die gesund-



Statt Lesen und Schreiben kennen die Kinder nur den harten Arbeitsalltag.

heitlichen Folgen unübersehbar. Zahlreiche Buben und Mädchen haben noch nie ein Schulzimmer von innen gesehen. Sie werden nie lesen und schreiben lernen und als Erwachsene die schlechtbezahlten Jobs übernehmen. Damit aber wird ihre Zukunft besiegelt: Armut, Mangelernährung, Analphabetismus und eine geringe Lebenserwartung. In Bangladesch liegt sie bei knapp 60 Jahren.

Wenig Fläche für viele Menschen

Bangladesch gehört zu den am wenigsten entwickelten Ländern. Mit einer Fläche von gut 147000 km ist es nur 3,5 mal grösser als die Schweiz. 133 Millionen Menschen leben auf dieser Fläche. Das Land zählt zu den am dichtesten besiedelten Staaten. Die Probleme sind gross und die geografische Lage trägt das ihre bei. Denn der grösste Teil des Landes liegt nur wenige Meter über dem Meeresspiegel. Wasser ist daher das bestimmende Element. Der Ganges, Brahmaputra und Meghna sorgen zwar für die grosse Fruchtbarkeit des Bodens: Jährlich bringt das Tiefland drei Ernten hervor. Doch bringen Hochwasser, Monsunregen und Wirbelstürme regelmässige Überflutungen. Seit 1970 forderten sie mehr als eine Million Todesopfer und zerstörten Infrastrukturen und Ernten.

Armut ist allgegenwärtig

Die Armut in Bangladesch ist geradezu greifbar. Fast die Hälfte der Bevölkerung lebt unter dem Existenzminimum und 36 Prozent müssen als extrem arm bezeichnet werden. Laut Index der menschlichen Entwicklung nimmt das Land Platz 139 von 175 Staaten ein. Frauen sind ungleich stärker betroffen als Männer. Deshalb muss eine Strategie des sozialen Fortschritts vor allem die Bedürfnisse der Frauen berücksichtigen.



Die Kindheit ist für viele Mädchen viel zu früh zu Ende.

In den UNICEF
Lernzentren
lernen Kinder
mit grossem
Eifer lesen
und schreiben.



FOTOS UNICEF / DHAKAHOSSAIN

Gleiches gilt für die Kinder, die durch ihre familiäre Armut doppelt leiden. Kinder, die bereits mangelernährt aufwachsen, keine Grundschule besuchen oder deren Eltern in Folge von weit verbreiteten Krankheiten verstorben sind, haben denkbar schlechte Lebenschancen.

200 000 Mädchen und Buben einschulen

Um die Situation von Mädchen wie Aleya zu verbessern hat UNICEF das Programm BEHTRUC ins Leben gerufen. Bildung für arbeitende Kinder ist das Ziel. In den Städten der Provinzen Dhaka, Chittagong, Rajshashi und Khulna sollen 200 000 Mädchen und Buben in 8000 Lernzentren lesen und schreiben, rechnen, und alles über Hygiene und Gesundheit lernen. Den Mädchen wird der Vorzug gegeben, denn ausgebildete Frauen sind aus entwicklungspolitischer Sicht der Schlüssel für den sozialen Fortschritt. Im Gegensatz



Ausgebildete
Mädchen sind
der Schlüssel
zum sozialen
Fortschritt.

Unser Beitrag im Bereich Bildung

UNICEF Schweiz finanziert 2000 Lernzentren für 50 000 arbeitende Kinder zwischen 8 und 14 Jahren in den Provinzen Dhaka, Chittagong, Rajshashi

und Khulna. Dabei konzentriert sich UNICEF insbesondere auf die Slums, denn die meisten Kinderarbeiter ohne Bildung wachsen dort auf. Jedes Lernzentrum soll 25 Kinder aufnehmen. Stundenplan,

Unterrichtsstoff und -mittel sind den Bedürfnissen der Kinder angepasst. Während 8 Monaten im Jahr lernen sie lesen, schreiben, rechnen. Aber auch Hygiene, Gesundheit und Handwerk stehen auf dem

Stundenplan. Mit Abschluss des fünften Schuljahres können sie in die Oberstufe übertreten.



In Bangladesch ist Armut weit verbreitet. zum Männereinkommen kommt das Einkommen der Frauen überwiegend dem Wohl der Familie und den Kindern zugute. Dass Aleya heute zur Schule gehen kann, hat sie ihrer Mutter zu verdanken. Als nämlich ihr Lehrer kam und die Bewilligung für ihren Schulbesuch erbat, sagte sie sofort zu. Das Mädchen strahlt:

«Ich gehe jeden Morgen von sieben bis zehn Uhr zur Schule und helfe anschliessend der Mutter in den Steinbrüchen. Weil ich inzwischen lesen und rechnen kann, kann unser Boss uns nicht mehr betrügen. Ich kenne die Geldscheine, kann nachzählen und mich wehren.» Stolz streicht ihre Mama ihr über das schwarz leuchtende Haar. «Seit Aleya in die Schule geht, reicht das Geld viel weiter als früher.» Und noch etwas erzählt das Mädchen mit Stolz: «Während ich mein Auge zu Hause kurieren musste, kamen meine Klassenkameradinnen auf Besuch.»

Benachteiligung von früher Kindheit an

Aleyas Mutter besuchte nie eine Schule. Schon von früher Kindheit an wurde sie zugunsten ihrer Brüder übergangen. Sie bekam weniger und weniger gut zu essen; sie arbeitete bereits als Fünfjährige wie eine Zwanzigjährige; im Alter von 14 wurde sie verheiratet, gebär sechs Kinder. Drei ihrer Kinder starben bei Geburt. Heute, mit knapp 30 Jahren, blickt sie auf ihr Leben zurück und meint: «Ich hatte wenig Chancen, Aleya soll alle haben.»

Diskriminierung ist tief verwurzelt

Die kulturelle, soziale, legale und wirtschaftliche Diskriminierung von Frauen beginnt in Bangladesch schon

früh. Repressive Traditionen, geringer Zugang zum Arbeitsmarkt, Analphabetismus, rechtliche Zurücksetzung und schlecht angewandte Gesetze katapultieren die Frauen direkt in die Abhängigkeit. Ausbeutung, Gewalt und Unterdrückung sind die Folgen. Die Diskriminierung von Frauen und Mädchen ist in vielen Gesellschaften so tief verwurzelt, dass sie gar nicht mehr wahrgenommen wird. Irgendwo bricht sie jedoch hervor – in Gestalt des Entsetzens.

Leben mit einem entstellten Ich

Munira war zwölf, als ein Zwanzigjähriger aus der Nachbarschaft um ihre Hand anhielt. Muniras Vater, ein Rikscha-Fahrer willigte in die Heirat ein, allerdings nur unter der Bedingung, dass seine Tochter bis zu ihrem achtzehnten Lebensjahr ungebunden bleiben könne. Kurz nach dieser Vereinbarung stahl der zukünftige Bräutigam die väterliche Rikscha und verkaufte sie. Muniras Familie machte daraufhin das Heiratsversprechen rückgängig. Der wutentbrannte Mann lauerte Munira auf der Strasse auf und übergoss sie mit Schwefelsäure. Obwohl die Nachbarn sofort zur Stelle waren, dauerte es Stunden, bevor eine Krankenschwester Munira die Säure abwaschen konnte. Die Säure lief über Gesicht, Hals und Brust und zerfrass die Haut bis auf die Knochen. Munira verlor ein Ohr und ein Auge.



Die Diskriminierung der Frau beginnt schon früh.

Säure ätzt, brennt Löcher in Holz, zersetzt Metalle

Säure wird vorwiegend industriell eingesetzt, so etwa in Autobatterien. In Bangladesch ist Säure – gemessen an der Armut des Landes – spottbillig. Ein Glas kostet umgerechnet rund 10 Rappen. Und das genügt, um ein Leben zu zerstören. 1996 wurden in Bangladesch 47 Säureanschläge registriert, 1998, 200, 2004 sind es bereits 327; Tendenz steigend. Die meisten Opfer sind zwischen 12 und 25 Jahre alt. Die Dunkelziffer möchte keiner schätzen. «Wir wissen nicht, wie viele da draussen

FOTOS UNICEF / SHEHZAD NOORANI

Säure für
10 Rappen –
und ein Leben
ist zerstört.



FOTOS UNICEF



einfach in ihren Hütten sterben», meint John Morrison von der Stiftung für Säureopfer in Bangladesch, die mit Hilfe von UNICEF und anderen Nichtregierungsorganisationen gegründet wurde. Die Stiftung hat ein Netzwerk geschaffen, das schnelle medizinische Hilfe leisten kann und Betroffene betreut. Und je mehr die Stiftung leistet, desto mehr hat sie zu tun. Wohl ein Ausdruck dafür, dass die offiziellen Fälle nur den Gipfel des Eisbergs darstellen.

In Dakka steht eine Acht-Betten-Station. In der Abteilung für Brandverletzte hört man keine Schreie. Die Mädchen liegen steif auf dem Bauch, schauen jedes Mal auf, wenn jemand den Raum betritt, als würden sie ein Wunder erwarten. Liebe ist das Letzte, was einem in den Sinn kommt. Und doch sind es meistens «Liebesdinge» die mit solcher Gewalt «geregelt» werden.

Unser Beitrag im Bereich Schutz
UNICEF unterstützt die Stiftung für Säureopfer und schafft dadurch

- schnelle und bessere medizinische Hilfe;
- übernimmt Kost und Logis für Familienmitglieder, die ein Opfer begleiten und Unterstützung in der Pflege leisten;
- bietet Therapien zur Bewältigung des Traumas an und führt Trainingsprogramme für

die verletzten Mädchen durch, damit diese wieder ein eigenes Leben führen können;
■ berät in rechtlichen Fragen.

Darüber hinaus informiert UNICEF über die Auswirkungen von Gewalt gegen Frauen unter Einbezug von potentiellen Tätergruppen, z.B. von jungen Männern in der Pubertät. Öffentlichkeitsarbeit zur Verhütung von Säure-Attentaten ist Teil der Präventionsarbeit.

Vier Möglichkeiten, UNICEF beim Helfen zu helfen:

1. Spenden Ganz gleich, ob es sich um einen grossen oder einen kleinen Betrag handelt: Spontane Spenden, Vermächtnisse und Legate sind ein Zeichen von Vertrauen. Weil UNICEF in Ihrem Namen als Treuhänderin amtiert und das Geld dort einsetzt, wo es jeweils am dringendsten gebraucht wird.

Wenn Sie eine Spende machen möchten, verwenden Sie beiliegenden Einzahlungsschein oder rufen Sie uns an. Telefon +41 (0)44 317 22 66

2. Mitglied werden Wenn Sie Mitglied werden, gehören Sie zum Kreis der UNICEF-Freundinnen und -Freunde. Konkret heisst das: Sie helfen der UNICEF helfen. Und zwar in den Bereichen Bildung, Ernährung, Gesundheit, Wasser. Weltweit in 158 Ländern. Über alle Aktivitäten der UNICEF werden Sie regelmässig informiert. Eine Mitgliedschaft kostet jährlich **CHF 70.-** für Einzelpersonen, **CHF 90.-** für Familien bzw. Paare, **CHF 20.-** für Kinder und Jugendliche.

www.unicef.ch oder **Telefon +41 (0)44 317 22 66**

3. Eine Projektpatenschaft übernehmen Wenn Sie jetzt eine Patenschaft übernehmen, halten Sie dem von Ihnen gewählten Projekt in Burkina Faso, Somalia, Indien, Bolivien, Brasilien oder Ruanda während drei Jahren die Treue. Als Privatperson unterstützen Sie mit **1 Franken pro Tag bzw. 360 Franken pro Jahr** eine Initiative mit Aussicht auf Erfolg und ermöglichen dem Projekt eine langfristige Planung. Für Firmen kostet eine Patenschaft 3 Franken pro Tag bzw. 1080 Franken pro Jahr.

www.unicef.ch oder **Telefon +41 (0)44 317 22 66**

4. Karten oder Geschenke kaufen Wer UNICEF-Karten oder -Geschenke kauft, hilft mit, Kinder in aller Welt stärker zu machen. UNICEF-Produkte gibt es in Fachgeschäften und Warenhäusern. Oder bei UNICEF selbst.

www.unicef.ch oder **Telefon +41 (0)44 317 22 66**



FOTO UNICEF / SHEZAD NOORANI

SCHERER KLEIBER CD / 100105

Schweizerisches Komitee für UNICEF

Baumackerstrasse 24

CH-8050 Zürich

Telefon +41 (0)44 317 22 66

Fax +41 (0)44 317 22 77

info@unicef.ch

www.unicef.ch

Postkonto Spenden: 80-7211-9

